

Matthäus, 1, 16.18-21.24a

Vor zwei Wochen legte ich dar, wie der Apostel Thomas ein Vorbild für den postmodernen Zweifler sein kann. Josef wiederum könnte ein Vorbild für den postmodernen Gläubigen sein. Denn: Wird ein postmoderner Thomas in allem von Angst und Misstrauen getrieben, ist ein postmoderner Josef vertrauensvoll offen für die Allgegenwart und Kommunikation Gottes. Sicherlich eine auf den ersten Blick befremdliche These, aber schauen wir näher hin:

Hätte Thomas die merkwürdigen Träume gehabt, würde er wohl spontan sagen: "Naja, *wishful thinking* angesichts der Tatsache, dass meine Freundin Maria fremd ging. Autosuggestion, um das Offensichtliche mit einer unplausiblen These zu verdrängen. Wer glaubt schon ernsthaft, dass Gott eine Frau schwanger macht!" usw. Vielleicht würde Thomas auch noch in eine Traumanalyse gehen aber ich wette, er wäre eher verwirrter als klüger.

Josef ist da anders: Er glaubt an die Authentizität der Traumbotschaft und handelt entsprechend. Ist er zu simpel und naiv, sodass ihm eine Hinterfragung solcher Dinge erst gar nicht einfällt? Ich glaube nicht. Denn auch Josef deutet zunächst die Fakten bei Maria ganz normal, nämlich dass sie fremdging. Wir hörten ja, dass er sie einerseits aus Liebe nicht öffentlich an den Pranger stellen möchte, andererseits mit einer, die ihm offensichtlich hintergeht, auch nicht länger zusammen leben und sich von ihr trennen will. Bis dahin alles sehr nachvollziehbar.

Warum aber reagiert Josef anders auf die Träume als es ein Thomas tun würde? Josef ist meiner Ansicht nach weltweiser oder lebenserfahrener als Thomas: Auch wenn Josef zunächst den Kopf schüttelt, weiß er offensichtlich auch, was Hamlet unübertroffen formulierte: Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde als eure Schulweisheit euch träumen lässt. Wenn dem aber so ist, dann gibt es neben dem 'natürlichen' noch andere Optionen. Etwa die: Wenn es Gott gibt, ist für ihn nichts unmöglich. Dann kann er auch Frauen schwanger machen und zu mir durch einen Traum sprechen.

Der Bestsellerautor Paolo Coelho meinte kürzlich in einem Interview der Berliner Morgenpost, dass unsere Zeit unter anderem geprägt ist durch einen Wettkampf von Sinnstiftungssystemen, also solchen Referenzrahmen, die dem Menschen nicht nur helfen, seinen Alltag technisch zu managen, sondern darüber hinaus noch Bedeutung zu verleihen. Dazu zählt er Kunst, Wissenschaft und Spiritualität, wobei seiner Meinung nach die gegenwärtig heftigsten Konflikte zwischen Wissenschaft und Spiritualität verlaufen.

Dem schließe ich mich gerne an, wobei eben Thomas für den Wissenschaftler, Josef für den holistisch denkenden Spirituellen steht. Beide veranschaulichen zudem die Leistungsfähigkeit der beiden Sinnstiftungssysteme:

Ein Thomas ist auf das Handgreifliche, Sinnenfällige und durch Experimente Verifizierbare beschränkt. Er kommt bei allem Außergewöhnlichem und Nicht-Planbarem ins Schwimmen.

Ein Josef denkt darüber hinaus, weil er weiß, dass es noch andere Verifikationsmöglichkeiten gibt: Etwa Kohärenz im Bereich menschlicher Erfahrung. Hier erhält man Sicherheit weder durch Planung noch durch experimentelles Austesten. Vergleicht man aber die eigene Erfahrung mit der Erfahrung anderer Menschen, so kann man selbst das Unerklärliche mit einer überindividuellen, inter-subjektiven Verlässlichkeit interpretieren und so eine Sicherheit

erhalten. Träume nun waren zu Josefs Zeiten ein anerkanntes Medium, durch das Gott auch zu anderen Menschen sprach - und so ist Josef in der Lage, Gottes Botschaft an sich zu verstehen und korrekt zu handeln.

Freilich: Etwas Wichtiges wird an dieser Stelle oft übersehen: Die vermittelnden sprachlichen Kategorien zwischen der göttlichen Eingebung und der individuellen Interpretation. Sprachphilosophie und Erkenntnistheorie lehren uns die Bedeutung solcher Kategorien, die wir im Rahmen unseres Heranwachsens unreflektiert und selbstverständlich in uns aufnehmen. Selbst die unmittelbare Kommunikation zwischen Gott und dem Individuum ist eine *sprachlich vermittelte* Unmittelbarkeit, nur so kann der Mensch überhaupt wissen, dass es Gott gibt und wie er mit uns umgeht. Solche Kategorien sind aber ohne Religions- und Glaubensgemeinschaften nicht zu haben.

Dies zu betonen ist wichtig, weil es bei der heutigen Überbewertung des Individualismus oft übersehen wird. Die Autonomie des Menschen wird betont, seine Unabhängigkeit von alten Zöpfen und verstaubten Traditionen. Oder es werden neue Wörter geprägt. Siehe Paulo Coelho, der von "Spiritualität" spricht mit der Begründung, man wäre dann dem Unsichtbaren näher und käme ohne den verfälschenden Einfluss verfasster Religions- und Glaubenssysteme aus. Dagegen gilt: Ohne verbalisierte Tradition, die wiederum Verfasstheit benötigt, könnten Individuen das, was ihnen begegnet, nicht verstehen und/oder es nicht kommunizieren. Anders gesagt: Auch heute ist das Individuum, selbst der "Spirituelle" oder Mystiker, auf Kirche und Tradition angewiesen - denn sonst bliebe er dumm und/oder einsam.

Die spannendste Frage ist nun, wieso die heutige Welterfahrung den einen Menschen zum Thomas, den anderen zum Josef werden lässt. Beide leben in einer Welt, die zunehmend erkennt, dass es keine Gewissheiten gibt. Warum führt dies einen Thomas Misstrauen, einen Josef aber in Vertrauen.

Nun, letztlich ist das eine Frage der persönlichen Entscheidung. Das klingt brutaler als es ist. Denn auch vom vertrauenden Mensch wird kein irrationaler Sprung ins kalte Wasser verlangt.

Auch für einen Josef heute gilt: Man soll, ja darf gar nicht unkritisch vertrauen. Man sollte für alle seine Positionen und Haltungen eine vernünftige Begründung vorlegen können. Die einsame Entscheidung aber, welches Sinnggebungssystem für einen das passendste ist, kann einem niemand abnehmen.

Freilich, ein Letztes muss auch noch gesagt werden: Sprachphilosophie und Erkenntnistheorie lehren uns auch die komplexe Wechselwirkung zwischen Individuum und gemeinschaftstradierten Erkenntniskategorien, dass es sich eben um einen *wechselseitigen* Prägungs- und Veränderungsprozess handelt .

Alles Vorhandene ist im Fluss und wird durch alltägliche Erfahrungen immer wieder herausgefordert und verändert. Dies gilt auch für den tradierten Glaubensschatz: Die Erfahrung der Einzelnen wird bewusst oder unbewusst am Vorhandenen gemessen, während umgekehrt der Glaubensschatz auf diese Weise bereichert wird, ohne dass früher Wahres und Richtiges dadurch automatisch aussortiert werden muss.

Zu vermeiden ist Starrheit, leider in diesem Tagen ein auffälliges Merkmal vor allem katholischer Doktrin. Starrheit aber ist ein Zeichen des Todes, nicht von Leben und

Wachstum. Dies schmerzt mich, denn ich bin fest davon überzeugt, dass die christliche Weltanschauung das reichste und integrierungsfähigste Sinngebungssystem ist. Dass Christen bestens ausgestattet sind, um einen offenen Dialog mit der Welt führen und bestehen zu können.

"Prüft alles, und behaltet das Gute", meinte der hl. Paulus. Oder Justin der Märtyrer formulierte selbstbewusst: "Alles was wahr ist, gehört dem Christentum". Diese Gelassenheit und Weite vermisse ich heute oft in der Kirche.

Auch wenn uns im Traum selten Engel erscheinen dürften, sollte uns die Person des Josef Mut machen, unseren Alltag und auch Unerklärliches nüchtern zu prüfen und darauf zu vertrauen, dass es uns schlussendlich in die richtige Richtung führt.